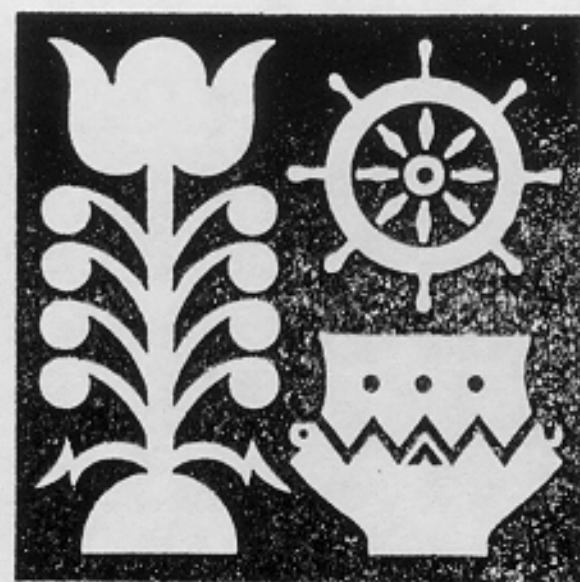


NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück T 1914 E
Gebühr bezahlt

Nr. 451
Juli 1987



Die Sache mit dem Geck

Es soll nicht die Rede sein von einem eitlen jungen Mann, dem Geck, der mit geziertem Benehmen übertriebenen Wert auf Mode legt. Der hier vorgestellte Geck hat zwar auch etwas mit Zier und zeitweiliger Mode zu tun, befindet sich aber an den Giebelspitzen manch alter Häuser hierzulande.

Der Brauch, die vorkragenden Giebel der Bürgerhäuser durch ein überstehendes Dach vor Witterungseinflüssen besser zu schützen, kam vor der Jahrhundertwende zu uns an die Wasserkante. Wenn auch die seinerzeit hier entstandenen Häuser ihren schlichten, gerade aufstrebenden Giebel behielten, so zogen die Zimmerleute, der neuen Mode entsprechend, das Dach über den Giebel hinaus. Die Last des Überstandes hatten Leersparren abzufangen, die noch mit einer Firstpfette und einem senkrecht eingelassenen Spieß (von Kennern auch Geck, Giebelstange, Pfosten oder Nadel genannt) versteift wurden.

Den Raum zwischen Sparren, Spieß und Pfette (= Giebelquerbalke) versah man gern mit schmückenden, geschickt ausgesägten Holzarbeiten. Die Art der Ausführung war von den Vorstellungen des Bauherrn, der Kunstfertigkeit der Zimmerleute, letztlich wohl auch vom Geldbeutel abhängig. Hier mußte allein ein mit Schnitzereien verzierter Spieß ausreichen, dort kamen kunstvoll geschwungene Balken hinzu, häufig wurde auf eine klare Linienführung und Anordnung zugunsten eines kaum zu entwirrenden, verschnörkelten Gebildes, des Buntwerks, verzichtet. Ragte der Spieß über den Dachfirst hinaus, erhielt er meist einen Schmuck, z. B. Knauf oder Wetterfahne.

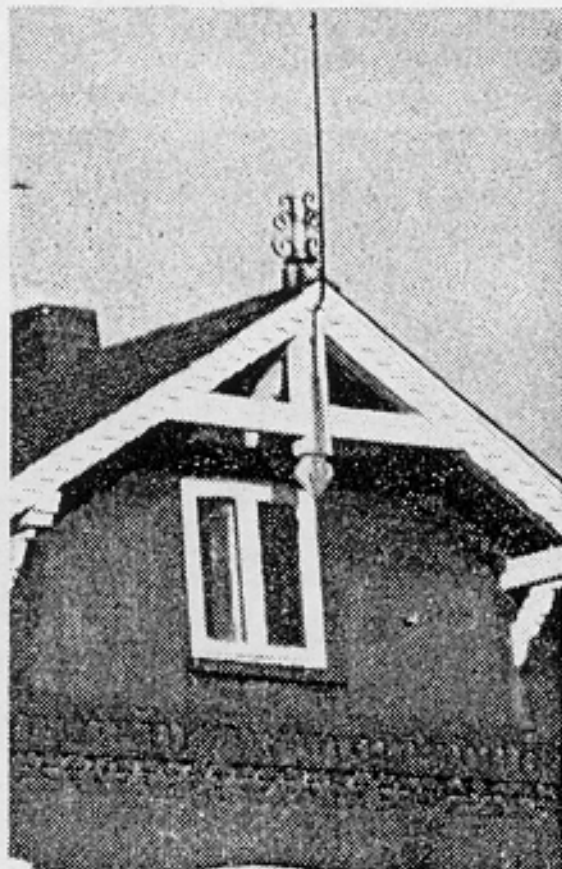
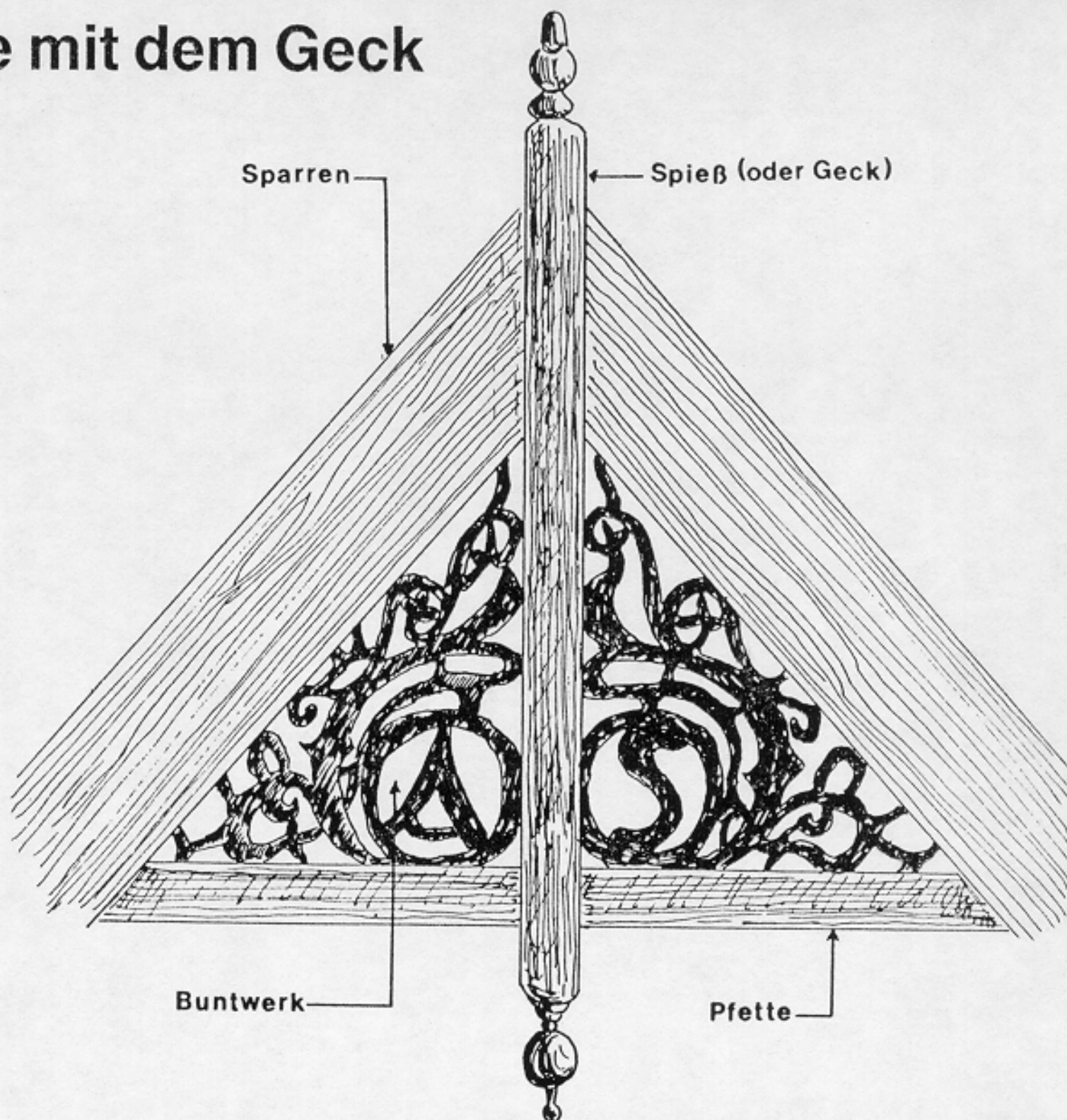
Wer um die Jahrhundertwende zu Wohlstand gelangt war, wollte das auch zeigen. So machten sich mit solchem Giebelschmuck neue Blickpunkte in den Straßenzeilen unserer

Dörfer und Kleinstädte breit. Das war auch ein Zeichen für das Einsinken reiner Wohnfunktionen in bislang nur landwirtschaftlich strukturierte Räume. Die Zeit der für unsere

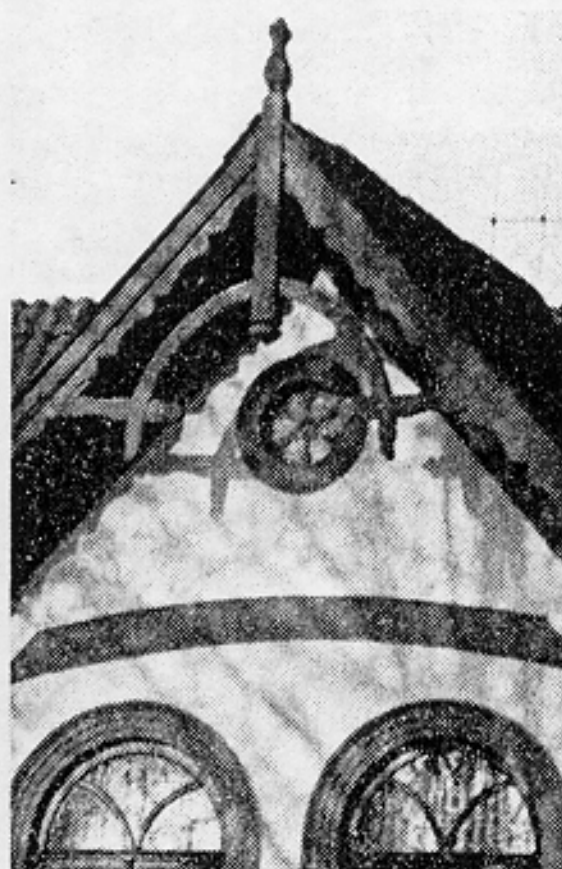
Landschaft typischen Ackerbürgerhäuser – Fachwerk, oft noch mit Reithdach – war vorbei. Doch nicht erst heute verschwinden nach und nach auch Geck und Buntwerk als

Überbleibsel einer vergangenen Bau-Epoche. Vom Konstruktiven her gesehen sind sie entbehrlich und auch nicht pflegeleicht.

Klaus Dobers



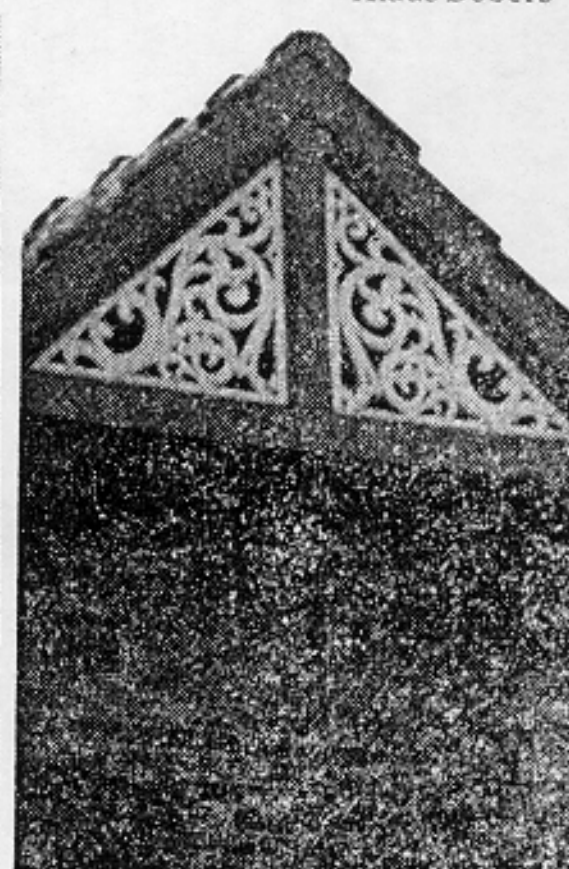
Nur Sparren, Geck und Pfette (Ihlienworth).



Umgestaltete Pfette (Ihlienworth).



Raum zwischen Leersparren und Pfette verbrettert (Ihlienworth).



Reich verschnörkeltes Buntwerk (Bederkesa).

Stade gestaltet schwedisches Erbe

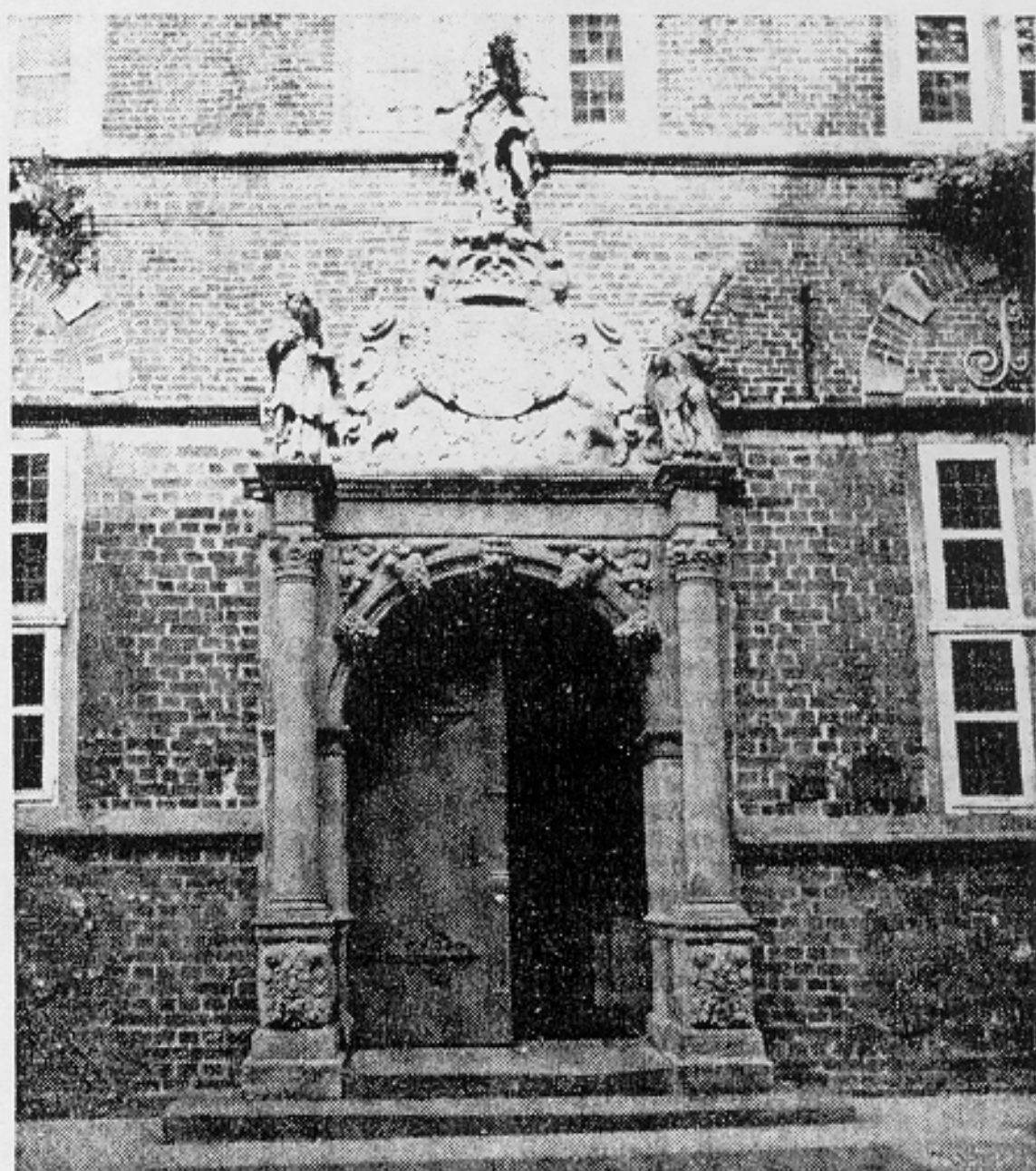
Die sogenannte Schwedenzeit in den Herzogtümern Bremen und Verden reicht von 1652 bis 1712. Das ist zwar nur ein Zeitraum von genau 60 Jahren, doch über den Zeitraum hinaus waren Anwesenheit und Tätigkeit der Schweden im Raum zwischen Weser und Elbe von außerordentlich großer Bedeutung. Es blieben zwar nur wenige Schweden im Lande, doch die Spuren ihrer innovativen Tätigkeit haben sich tief zur Geschichte und im Bewußtsein der Menschen dieser Region eingegraben. Ganz abgesehen von dem Projekt und der teilweisen Realisierung der Carlsburg als Festungs- und Handelsstadt im Gebiet des heutigen Bremerhaven, sind bleibende Errungenschaften dieser Zeit eine moderne Verwaltung, Durchführung der Landvermessung, Landmaße, erste Landkarten und anderes mehr. Die Herzogtümer Bremen und Verden waren für die damalige schwedische Großmacht nicht nur ein wichtiger Außenposten und Rekrutierungsgebiet, sondern auch von großer Bedeutung für die Sicherung des schwedischen Reiches gegenüber Dänemark. Sie waren auch für handelspolitische Zwecke von Belang.

Insbesondere im Stadtbild Stades – Stade war damals zentraler Verwaltungsbesitz der Herzogtümer – fallen noch heute Spuren schwedischer Anwesenheit in beachtlichen städtebaulichen Monumenten ins Auge. Daher hat sich die Stadt Stade schon seit längerem ihres schwedischen Erbes angenommen und veranstaltet schwedische Wochen und schwedisch-deutsche Kulturtage, die eine große Resonanz gefunden haben. So fand in diesem Jahr die 7. deutsch-schwedische Woche in der Zeit vom 18. bis 24. Juni statt. Das Kulturprogramm war mehr als umfangreich und machte u. a. mit der schwedischen Literatur vertraut. Auch Dichterlesungen standen auf dem Programm. Diese Kulturtage, die unter

großer schwedischer Beteiligung, insbesondere aus der Patenstadt Karlshamm, stattfinden, sind eine beachtliche, auch finanzielle Leistung Stades. Mit besonderem Nachdruck muß auf das Verdienst des Archivdirektors Dr. Jürgen Bohmbach vom Stader Stadtarchiv hingewiesen werden, der ein öffentliches Arbeitsgespräch schwedischer und deutscher Historiker im Rathaus veranstaltete, das unter dem Thema stand: „Anspruch und Realität. – Wirtschaftliche, soziale und politische Entwicklung in Schweden und seinen deutschen Besitzungen im 17. Jahrhundert.“

Schon 1984 hatte in Stade das erste Arbeitsgespräch über schwedisch-deutsche Beziehungen stattgefunden und war in der Herzog-August-Bibliothek zu Wolfenbüttel fortgesetzt worden. Bei dem diesjährigen Arbeitsgespräch mit Referaten standen vor allem Stadtentwicklungsfragen in den Herzogtümern im Vordergrund. Auf die einzelnen Vorträge kann hier nicht eingegangen werden. Sie werden in einer Veröffentlichung des Stadtarchivs Stade am Jahresende gedruckt vorliegen. Auch die Carlsburg im Gebiet des heutigen Bremerhaven war Gegenstand eines Vortrages und lebhafter Diskussion. Mit dieser Historiker-Tagung hat erfreulicherweise die wissenschaftliche Bewältigung der Beziehungen zwischen Schweden und den Herzogtümern Bremen und Verden ihren gebührenden Platz innerhalb der schwedischen Woche gefunden. – Die Einbeziehung wissenschaftlicher Veranstaltungen in Festwochen ist heutzutage durchaus nicht mehr selbstverständlich. Diese Historikertage sollen unter Beteiligung polnischer Wissenschaftler und DDR-Historiker auch in der Zukunft ihre Fortsetzung finden.

Hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang darauf, daß es inzwischen ein Mitteilungsblatt unter dem



Das Sandsteinportal des Stader Rathauses von 1667. Zwei steinerne Löwen über der Tür halten das schwedische Wappen, der Schlüssel darunter ist das alte Stadtwappen von Stade.

Titel: „Sveo-Germanica, Mitteilungen zur Erforschung der Geschichte schwedisch-deutscher Beziehungen“ gibt. Diese Veröffentlichung erscheint in unregelmäßigen Zeitständen und wird vom Stadtarchiv Stade in Zusammenarbeit mit der

Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel herausgegeben. Das erste Heft ist 1986 erschienen. Es enthält neben kleineren Beiträgen auch eine Bibliographie jüngerer Arbeiten zur Erforschung schwedisch-deutscher Beziehungen. Burchard Scheper

Der Ludwig-Krüder-Brunnen am Stadttheater in Bremerhaven

Am 21. Januar 1913 erreichte den Stadtdirektor Erich Koch eine ebenso erfreuliche wie geheimnisvolle Mitteilung. Der damalige Straßenbahndirektor Krüder unterrichtete ihn – mit der Bitte um vertrauliche Behandlung seines Namens – „daß ein vorläufig noch unbekannter Geber geneigt sei, für eine Verschönerung der Stadt einen Betrag von 10 000 Mark zu stiften“. Der Stifter erwarte Vorschläge seitens der Stadt.

Nachdem Stadtbaurat Hagedorn sich Gedanken gemacht hatte, konnte Koch drei Vorschläge unterbreiten:

1. ein großes Wasserbecken mit Fontaine auf dem Kaiser-Friedrich-Platz (dem heutigen Bürgermeister-Martin-Donandt-Platz);
2. einen Brunnen vor dem Stadttheater;
3. die Ausstattung des Saales der neuen Strandhalle mit Wandgemälden, „welche Motive aus dem Gebiete des Handels, der Schifffahrt und der Industrie sowie des Gewerbes und des Handwerks enthalten“.

Der Stifter trat sodann aus der Anonymität hervor: Es war Ludwig Krüder jun., eines von acht Kindern des Bremerhavener Kaufmanns und Sparkassendirektors Ludwig Krüder (1829–1910). Krüder jun. war 1884 als Mitarbeiter der Firma Dannemann nach Brasilien gegangen, von wo er 1909 als Mitinhaber dieser Firma zurückkehrte. Er lebte in Hamburg und betrieb dort eine kleine Eisengießerei. Seine Vermögensverhältnisse gestatteten ihm eine großzügige Spende.

Man einigte sich auf einen Brunnen am Theater, nicht ohne zuvor mit dem Bildhauer Pagels erwogen zu haben, daß ein Brunnen mitten auf dem Theatervorplatz ein „Steh-im-Wege“ sei, da alle Theaterbesucher um ihn herumgehen müßten! Eine Weisheit und Erkenntnis, die 70 Jahre später an gleicher Stelle durch den Bau einer verkehrsgefährdenden Rinne – ebenfalls Teil eines Kunstwerks! – gröblich mißachtet wurde. Joachim H. Pagels, als Schöpfer des Klabautermann-Brunnens den Bremerhavenern bekannt (siehe Niederdeutsches Heimatblatt Nr. 445 vom Januar 1987), schlug vor, „den Brunnen an der Stelle der alten Bedürfnisanstalt aufzubauen und den Theatervorplatz an der Südseite längs des Amtsgartens mit einer Einfriedigung abzuschließen“. Das war eine Idee, die auch der Architekt des Stadttheaters, Oskar Kaufmann, als die „feinere“ Lösung für das „Theaterplätzchen“ empfand.

Für Abbruchkosten von 500 Mark wurde die Bedürfnisanstalt entfernt. Nun stand der Errichtung des Brunnens an dieser Stelle nichts mehr im Wege.

Am 10. Juli 1914, einem schönen Sommertag, konnte der inzwischen neugewählte Stadtdirektor Waldeemar Becke in Anwesenheit des Stifters und seiner Familie, aller Stadträte und der Mehrzahl der Stadtverordneten die Anlage einweihen, die den Namen „Ludwig-Krüder-Brunnen“ erhielt, um die Erinnerung an den Vater des Stifters „für alle Zeiten in der Geschichte unserer Stadt wachzuhalten“. Die Verdienste Ludwig Krüders um Bremerhaven wür-

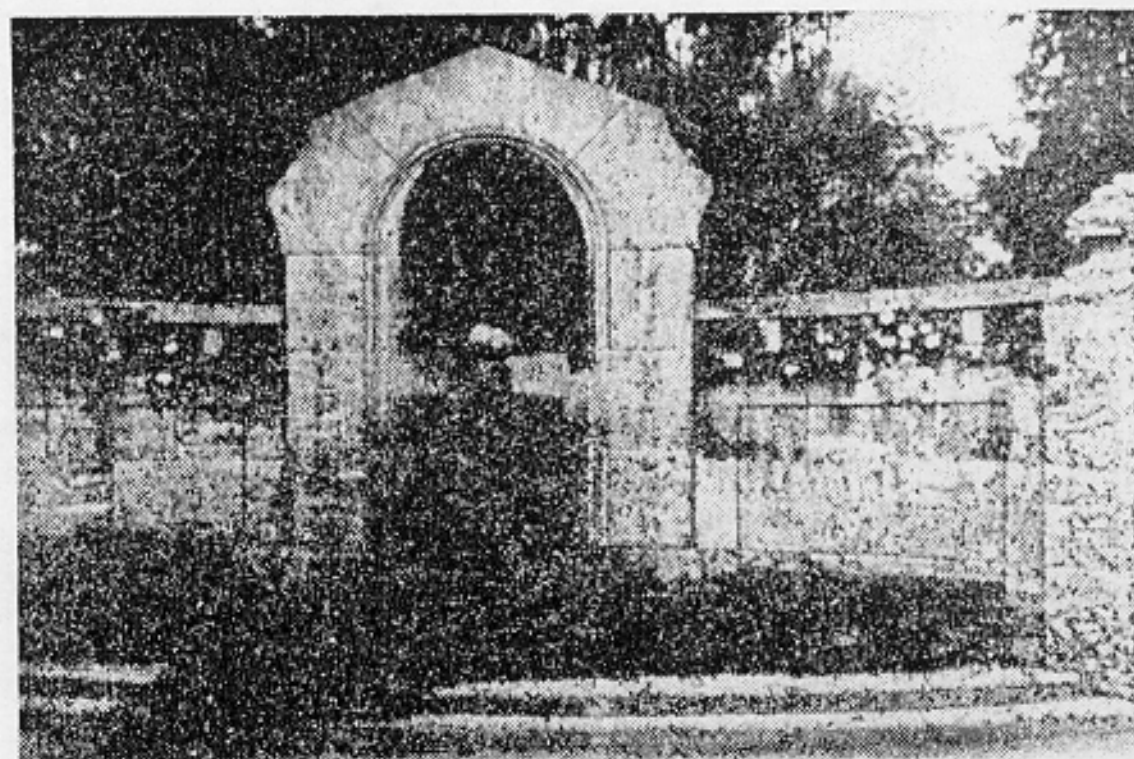
digte Becke: „Als Mitglied des Gemeindevorstandes, des Gemeinderates und des Stadtverordnetenparlamentes hat Ludwig Krüder in allen Zweigen unserer Gemeinde- und Stadtverwaltung mitgearbeitet. Seine besondere Sorge galt der Körper- und Geistespflege der heranwachsenden Jugend, daß er sie immer auf rechtem Wege betätigte, dafür bürgte sein warmes Herz für die Jugend...“

Nach den Reden begab sich die Festgesellschaft, etwa 100 Personen, in die Vorhalle des Stadttheaters, um in angeregter Stimmung einen Imbiß einzunehmen. Magdalena Krüder, die damals elfjährige Tochter des

Stifters, erinnert sich, vom Theaterdirektor Burchard dabei besonders verwöhnt worden zu sein. Er hatte wohl ein schlechtes Gewissen, denn vor der Feier hatte er sie vom neuen Brunnen wegzagen wollen, weil er dachte, sie sei eines der Kinder vom Marktplatz.

Heute liegen die Reste des Brunnens, die nach den Verwüstungen des 2. Weltkrieges entfernt wurden, auf dem Bauhof der Stadtverwaltung. Die kleine Putte – ein Knabe mit einem Fisch in der Hand – aber fehlt, sie ist leider nach der Auslagerung verlorengegangen.

Manfred Ernst



Der 1914 errichtete Ludwig-Krüder-Brunnen.

Vor 50 Jahren: „Wir werden niemals weichen!“

„Braune“ Deichpoesie eines Kreisverwaltungschefs

Die Lektüre historischer Zeitungen ist fast immer so etwas wie ein Blick in eine ferne, oft sehr fremde Welt. Das eine oder andere erkennt man wohl staunend wieder, man erinnert sich mühsam, aber vieles erscheint seltsam oder gar unverständlich. Wenn solche Feststellungen schon für mehr oder weniger ruhige Zeiten gelten, so gilt dies erst recht für die chaotisch-wahnwitzigen Jahre des Nationalsozialismus. Wer sie nicht miterlebte, kann es nicht fassen. Doch auch der Zeitgenosse von einst reibt sich bei Lektüre und Bildbetrachtung der Produkte von damals etwas verwundert die Augen. „War es wirklich so?“ Ja, leider, es war so!

Otterndorfs Lokalblatt, die „Nordhannoversche Landeszeitung“, unterschied sich in jenen Jahren nicht in Stil und Aussage von anderen Zeitungen, denn bekanntlich war die gesamte Presse zentral gesteuert, ferngelenkt und zensiert. Für den Orts- und Regionalhistoriker sind jedoch die lokalen Details bemerkenswert. Nicht selten sind auch sie Ausdruck der allgemeinen Verwirrung und Verirrung. Das folgende Beispiel, 137/38 mehrfach in der „Nordhannoverschen Landeszeitung“ zu lesen und „Lied“ genannt, mag das belegen. Es war nicht ein „Lied“ schlechthin, sondern, dem Zeitgeist entsprechend, ein „Marschlied“. Ohne ständiges Marschieren, flatternde Fahnen und allgegenwärtigen Kampf ging es ja damals nicht...

„Laßt unsere Fahne wehn
im Sturmwind hin und her,
die Welt mag untergehn,
Du, Deutschland, nimmermehr.
Wir stehen auf unseren Deichen
in Sturm und Brandung da.
Wir werden niemals weichen:
Gruppe Nordsee der SA.“

Wie unsere Väter taten,
so halten wir es ganz.
Wir führen Wehr und Spaten.
Heiho, trutz blanke Hans!
Wir stehen auf unseren Deichen...

Wenn einst uns in Gefahren
der Führer fordert an,
dann werden wir uns scharen
um die Fahne Mann für Mann.
Dann stehn wir auf den Deichen
des Dritten Reiches da
und werden niemals weichen:
Gruppe Nordsee der SA.“

Der Leser von heute holt wohl erst einmal Luft ob solcher „Poesie“, und als Nachgeborener oder Überlebender weiß er auch, wie die Wirklichkeit der folgenden (Kriegs-)Jahre dann aussah, wie aus Phrasen und Überheblichkeit das Nichts wurde. Ältere Zeitgenossen verbinden mit dem Kürzel „SA“ die Erinnerung an eine braununiformierte Massenmiliz der Nationalsozialisten, aber nur wenige werden sich noch an den „Dichter“ dieses Machwerks aus persönlichem Erleben entsinnen. Der Text war seinerzeit gewiß nicht ungewöhnlich und ungewohnt; die Menschen, „Volksgenossen“ genannt, wurden mit solchen Ergüssen ständig überschüttet. Hingegen dürfte es nicht ganz alltäglich gewesen sein, daß ein hoher Verwaltungsbeamter sich auf solchem Felde betätigte.

Erich Hasse, zu Weimarer Zeiten Verwaltungsbeamter des gehobenen Dienstes und wegen rechtsradikaler Aktivitäten gemäßregelt, wurde 1933 Landrat und somit Verwaltungschef des Kreises Land Hadeln in Otterndorf. Der gebürtige Schlesier amtierte dort bis zum Jahresende 1939 und betrieb fleißig das Schaugeschäft, wovon noch heute viele Fotos zeugen. Manche Leute meinten auch, er sei „sehr aktiv“ gewesen – als ob Ak-

tivität ein Selbstzweck sei. Tatsächlich ist Hasse überzeitlich durch ein ungewöhnliches Maß von Affären und Skandalen aktenkundig geblieben. Sie waren auch der Grund für sein Ausscheiden zum Jahresende 1939. Als hoher SA-Führer nahm er sich 1945 das Leben.

Als sein „Lied“ in der Zeitung erschien, befand sich der „Dichter-Komponist“ auf der Höhe seiner Lebensbahn. Gerade war das bis dahin hamburgische Ritzbüttel samt Cuxhaven preußisch geworden, Teil der Provinz Hannover und im Landbereich auch des Kreises Land Hadeln. Hasse bekam noch eine Funktion: Er wurde zusätzlich staatlicher Polizei-

direktor in der nunmehr kreisfreien Stadt Cuxhaven. Diese Konstellation ist dem Historiker schon aus dem Bereich Geestemünde-Wesermünde erinnerlich, wo man damit nicht nur gute Erfahrungen machte. Bei gründlich-kritischer Betrachtung läßt sich sagen, daß Hasse, Geburtsjahrgang 1897, nicht ein Landrat wie viele andere der Zeit war. Dafür sprechen ja auch seine „schöngeistigen“ Ambitionen. „Niederdeutsches Heimatblatt“ und „Morgenstern-Jahrbuch“ haben sich bereits mehrfach mit Amtsführung und Person dieses exponierten nationalsozialistischen Funktionärs beschäftigt. Schade, daß die Zeitung 1937 nur den Text seines „Liedes“ veröffentlichte.

Wie mag wohl die „Weise“ geklungen haben? Vermutlich so oder ähnlich, wie es während der „Tausend Jahre“ allenthalben aus den Lautsprechern schallte: Täärätä und bumbum, oder à la „Erika“ („Auf der Heide blüht ein kleines Blümlein, und das heißt...“) und „Rosemarie“ („Es ist so schön, Soldat zu sein...“). Im Krieg mußten es dann „Bomben auf Engelland“ sein... Das Ende vom Lied im doppelten Sinne steht vor aller Augen, und Hasses Ende paßt dazu. In der Verwaltungsgeschichte des Landkreises Cuxhaven und seiner Rechtsvorgänger ist weiteres über Hasses Person und Wirken nachzulesen.

Rudolf Lembcke

Die Flüchtlingsunterkunft an der Karlsburg

Bremerhaven hat im zweiten Weltkrieg schwer unter alliierten Bombenangriffen gelitten. Von 32 412 Vorkriegswohnungen sind 11 943, mehr als ein Drittel, zerstört worden. Außerdem beschlagnahmten die US-Streitkräfte nach Kriegsende mehrere hundert Wohnungen für eigenen Bedarf. Die Einwohnerzahl Bremerhavens/Wesermündes näherte sich trotz einer im September 1945 verhängten Zuzugssperre schnell wieder dem Vorkriegsniveau (1939: ca. 113 000, 1948: ca. 104 000). Der Wiederaufbau von Wohnraum aber kam anfangs kaum voran.

Viele tausend Bremerhavener, die im Kriege aufs Land evakuiert worden waren, lebten immer noch im Umland, als die Besatzungsmacht 1948 die Aufnahme von 109 Flüchtlingen befahl. Dies war das erste größere Flüchtlingskontingent, das die Stadt seit 1945 aufnehmen mußte. Die Menschen kamen aus einem Flüchtlingslager in Dänemark, das aufgelöst worden war. Es handelte sich bei ihnen größtenteils um Angehörige von Arbeitern der Schichauwerft. Dieser Betrieb hatte noch 1945 seinen Standort von Danzig und Elbing nach Bremerhaven verlegt. Dabei war auch eine Kernbelegschaft von einigen hundert Beschäftigten in die Stadt gekommen.

Die Stadtverwaltung versuchte zunächst, die Flüchtlinge in beschlagnahmten Baracken oder im Lager Weddewarden unterzubringen. Auch Hotels und Wohnschiffe waren im Gespräch. Erst als diese Vorhaben scheiterten, kam man auf den Gedanken, das 1860 erbaute

Polizeigefängnis Alt-Bremerhavens an der Karlsburg, direkt neben dem alten Auswandererhaus, als Flüchtlingsunterkunft herzurichten. 15 000 DM wurden vom städtischen Finanzausschuß für die dazu erforderlichen Umbaumaßnahmen, wie z. B. die Entfernung der Gitter vor den Fenstern, bewilligt.

Am 10. Dezember 1948 trafen 109 Flüchtlinge in Bremerhaven ein. Zwei Familien wurden in den Landkreis weitergeleitet. Von den restlichen 93 Personen mußten zwei in Pflegeanstalten eingewiesen werden, 38 kamen bei Verwandten unter, und 53 zogen in die „Gemeinschaftsunterkunft Karlsburg“ ein. Die Menschen sollten dort nur vorübergehend bleiben, denn die Stadtverwaltung plante, für sie Massivbaracken am Saarpark aufstellen zu lassen. Tatsächlich blieben die meisten Flüchtlinge aber bis zum August 1951 im ehemaligen Polizeigefängnis.

Auf zwei Etagen gab es 18 Wohnräume, zwei Abstellräume und zwei Toilettenanlagen. Die größten Zimmer umfaßten 14 m² Grundfläche, die Mehrzahl der Räume aber nur 7 bis 10 m². 13 Parteien und ein Verwalter mußten in diesen beengten Räumlichkeiten miteinander auskommen.

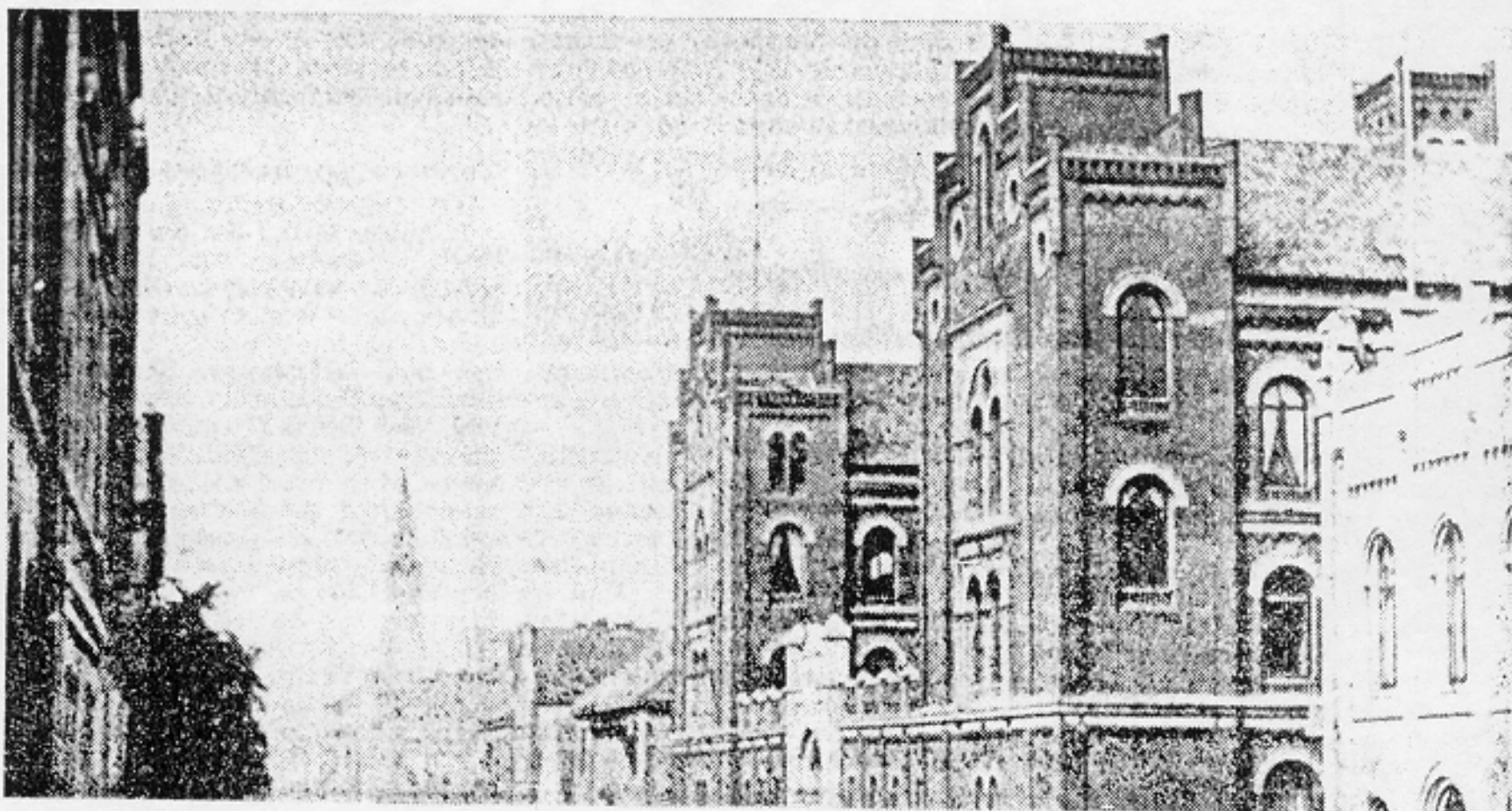
Die Flüchtlinge hatten aber nicht nur mit beengten Wohnverhältnissen zu kämpfen. Ihnen fehlten Möbel und Hausrat. In Bremen waren sie zwar mit Bettstellen und Bettauflagen (meist Strohsäcke), nicht aber mit Haushaltsgerät ausgestattet worden. Da auch die Bremerhavener Stadtverwaltung die Menschen nicht mit Töpfen, Geschirr und Bestecken ver-

sorgen konnte, wurde im Februar 1949 zu einer Sammlung von Haushaltsgegenständen, Kleidung, Lebensmitteln und Geld aufgerufen. Es waren Bremerhavener Jugendorganisationen, die auf diesem Wege die „mensenunwürdigen Lebensverhältnisse“ der Flüchtlinge an der Karlsburg verbessern wollten. An dieser Aktion waren beteiligt: der Bund Deutscher Pfadfinder, der Bund der freien Jugend, die Falken, die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg und der Bund der Deutschen katholischen Jugend. Die Verteilung des Sammlungserlöses lag in den Händen der Arbeiterwohlfahrt und eines christlichen Wohlfahrtsverbandes.

Wegen der trostlosen Wohnverhältnisse in der Unterkunft beantragten die Flüchtlinge im Januar 1950 bauliche Veränderungen, wie etwa den Einbau größerer Fenster und die Aufstellung von Öfen und Herden. Die Stadtverwaltung erkannte zwar die Berechtigung dieser Forderungen an, schlug aber aus Kostengründen eine anderweitige Unterbringung der Bewohner vor. Dieses Vorhaben ließ sich nicht verwirklichen, da es sich bei den Flüchtlingen um Familien mit geringem Einkommen handelte. Es war nicht möglich, für sie Ersatzräume mit niedrigem Mietsatz zu beschaffen.

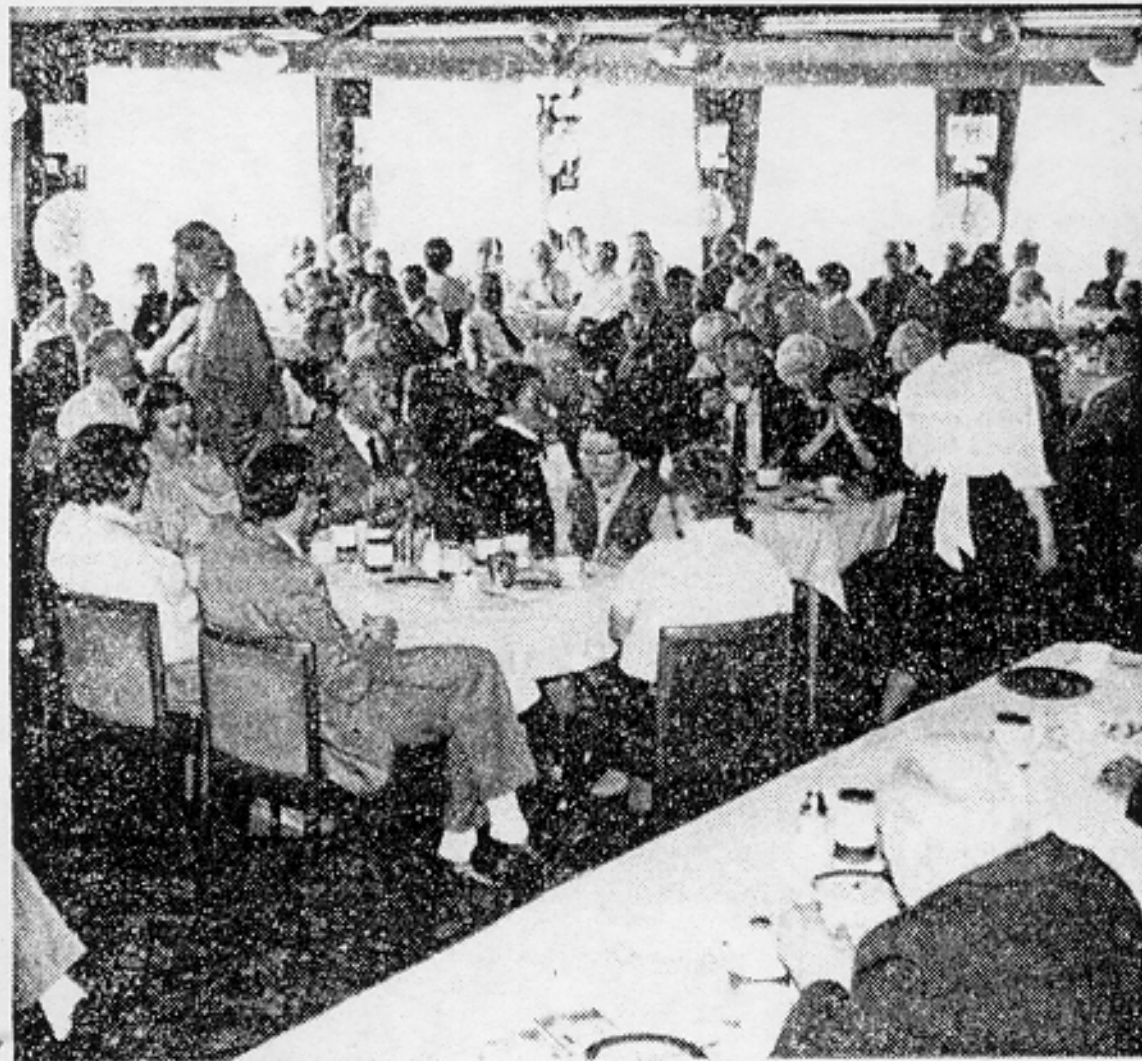
Im August 1951 zogen die Flüchtlinge aus. Das ehemalige Polizeigefängnis wurde von der Stadtverwaltung in ein Obdachlosenheim umgewandelt. Nach dem Abbruch ist auf dem Grundstück 1964 die Kunsthalle gebaut worden.

Uwe Weiher



Dieses historische Foto von 1898 zeigt das alte Bremerhavener Polizeigefängnis unmittelbar links neben dem Karlsburg-Gebäude.

10. Weser-Elbe-Heimattag der Morgensterner in Cuxhaven



Die Hauptversammlung der Morgensterner im Seepavillon Cuxhaven.



Der Vorsitzende der Morgensterner, Heinrich E. Hansen (Mitte), mit den neuernannten Ehrenmitgliedern Erwin Stürtz (links) und Heinrich Altona (rechts).



Rundfahrt durch die Hafenanlagen von Cuxhaven.

Umschau

Vorstand der Morgensterner neu gewählt

Auf der letzten Hauptversammlung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, die mit dem 10. Weser-Elbe-Heimattag am 13. Juni 1987 in Cuxhaven verbunden war, fanden die satzungsgemäß vorgeschriebenen Vorstandswahlen statt. Für den auf eigenen Wunsch ausgeschiedenen Beisitzer Dr. Burchard Scheper (Bremerhaven) wurde Harry Gabcke (Bremerhaven) gewählt. Die übrigen neun Vorstandsmitglieder erhielten für weitere drei Jahre das Vertrauen der Hauptversammlung, so daß sich der MvM-Vorstand wie folgt zusammensetzt: Heinrich E. Hansen (Vorsitzender) – Jürgen H. Th. Prieß, Gert Schlechtriem (stellv. Vorsitzende) – Bernd Behrens (Schriftführer) – Carla Heyne (stellv. Schriftführerin) – Friedrich Juchter (Schatzmeister) – Herbert Stelling (stellv. Schatzmeister) – Jens Dircksen, Harry Gabcke, Johann Hinrichs (Beisitzer für besondere Aufgaben).

25 Jahre Verkehrsverein Wana

Am 23. Mai 1987 beging der Verkehrsverein Wana e. V. sein 25jähriges Jubiläum mit einer Feierstunde

bei dem seinerzeit von den inzwischen verstorbenen Ortsheimatpflegern Konrad Schäfer und Hermann Rauhe eingerichteten Wanaer Heimatmuseum. Aus diesem Anlaß ist eine Festschrift erschienen.

Die Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit

Soeben erscheint unter dem Titel „Die Verwaltung der Herzogtümer Bremen und Verden in der Schwedenzeit 1652–1712 – Organisation und Wesen der Verwaltung“ als Gemeinschaftsveröffentlichung des Stader Geschichts- und Heimatvereins und des Stadtarchivs Stade die Dissertation von Beate-Christine Fiedler. Die Arbeit war noch von Prof. Dr. Walter Hubatsch von der Universität Bonn vor seinem Tode 1984 angeregt worden. Die Dissertation umfaßt einschließlich eines umfangreichen Personenregisters 367 Seiten und enthält außerdem eine Karte über die Verwaltungsgrenzen der Herzogtümer Bremen und Verden. Der Preis beträgt 20,50 DM. Mit dieser Arbeit besitzen wir endlich Grundlagen und Überblick über die schwedische Verwaltungsorganisation, an denen es bisher so sehr gefehlt hat. Sehr nützlich sind auch die Zusammenstellungen über die Mitglieder der Stader Zentralbehörde und ihre Gehälter. Die Verfasserin beabsichtigt, dieser Arbeit einen zweiten Band folgen zu

lassen. Man wünscht ihr dazu gutes Gelingen. Der erste Band darf uneingeschränkt als künftiges Standardwerk apostrophiert werden. BS

Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus

Die Bundeszentrale für politische Bildung hat soeben als Band 245 eine Dokumentation über Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus herausgegeben. Der umfangreiche Band umfaßt 831 Seiten mit einem ausführlichen Index und einer informativen Kartenbeilage. Das ist zweifellos verdienstvoll und sehr zu begrüßen. Der Bundeszentrale gebührt angesichts dieser hohen Arbeitsleistung Dank und Anerkennung. Zu bedauern ist allerdings, daß die Gedenkstätten in Bremerhaven nur recht unvollständig aufgeführt worden sind. Eine zweite Auflage dieser Dokumentation sollte unbedingt den neuesten Stand berücksichtigen! BS

Cadenberger Hefte erschienen

Die Heimatfreunde Cadenberge e. V. haben Heft 1 der Cadenberger Hefte – Beiträge zur Heimatgeschichte – herausgegeben. Die Initiative zu dieser bemerkenswerten Aktivität geht aus von der 1. Vorsitzenden des Cadenberger Heimatvereins, Frau Elfriede von Ahn-Schlichting, und ihrem Ehemann Heinrich Schlichting, dem Cadenberger Ortsheimatpfleger und langjährigen Beiratsmitglied der Männer vom Morgenstern. Die Aufsätze dieses ersten Heftes, die überwiegend aus der Feder von Elfriede von Ahn-Schlichting stammen, befassen sich mit dem Schloß, der Kirche, den Mühlen und der alten Marktplatzpumpe in Cadenberge. Aufschlußreich ist die nach 1791 verfaßte Beschreibung des Kirchspiels Cadenberge aus den Akten des Staatsarchivs Stade. Die 56 Seiten umfassende Schrift ist bei den Heimatfreunden in 2175 Cadenberge, Parkstraße 6, zu beziehen.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Die Bibliothek der Morgensterner und des Morgensternmuseums in Bremerhaven, Am Kai 5/9, bleibt vom 1. bis 22. August 1987 geschlossen.

Donnerstag, 30. Juli bis 2.8.: Studienfahrt nach Thüringen. Leitung: Heinrich E. Hansen.

Sonabend, 8. August, und Sonntag, 9.8.: Studienfahrt in das Wendland und in die Altmark. Leitung: Siegfried Haneberg und Heinrich E. Hansen.

Dienstag, 11. August: Günther Thieding zeigt einen Film über Südtirol. Diese Veranstaltung, die im Morgensternmuseum Bremerhaven um 20 Uhr beginnt, ist gleichzeitig Einführung für die Studienfahrt der Morgensterner nach Südtirol vom 1. bis 10. Oktober 1987.

Mittwoch, 12. August: Sitzung der Arbeitsgemeinschaft Flurnamen im Seniorenhaus Bremer Straße, Bremerhaven-Wulsdorf, 19 Uhr.

Sonntag, 16. August: Lehrexkursion nach der Insel Neuwerk. Leitung: Jens Dircksen.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:
Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 2850 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Klaus Dobers, Harry Gabcke und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:
Harry Gabcke, Hagebüttenweg 18, 2850 Bremerhaven.
(04 71) 6 09 32.



Düt un dat ut de Muuskist

Fief Bullen sünd toveel

Dat is nu al 'n paar Jahr her. Daar weer in Wulsdorf Jungveeh ut enen Hamm utbraken un stunn nu achtern in de Gaarns von de letzten Hüser in de Linnenallee.

Ok vörn in den Ziargaarn bi Fro Meyer trampeln dree Kalwer rum un pedden ehr de Rabatten in Gruus un Muus. In ehre Noot reep de gode Fro op'n Polizeirevier an.

Un richtig: 'ne Viddelstunn later mellen sik twee Schandarms bi ehr. Gau wies jem de Meyersch de Bescerung; denn wieldeß weern al twee Kalwer mehr in ehren Gaarn togang.

Eener von de beiden Schandarms

meen, se schull man noch maal op'n Revier anropen un Verstärkung anfordern.

Man daar kreeg se Verbinning mit 'n ganz annern Schandarm, de von ehren eersten Telefonanrop nix wuß. Jedenfalls worr de bannig vergrellt, as se em sä: „Se hebbt mi eben 'n Striepenwagen schickt. Man nu heff ik fief Bullen in'n Gaarn.“ Dat geef 'n Knacks in de Leitung, un op de annern Siet worr opleggt.

Fro Meyer harr nu veel Möh, bi ehren neegsten Anrop den Schandarm op de Wach de Saak richtig to verkloofiedeln. Man denn schick he doch noch dree von siene Kollegen to Hölp, un de Bullenkalwer worrn wegdeven un inschütt't. HEH